

Gefährliche Teamarbeit: Der Pilot des Jetskis muss im richtigen Moment abdrehen, um nicht von der Riesenwelle verschluckt zu werden



RITTMEISTER

ATLANTIKWELLEN SIND IHM ZU MICKRIG: SEBASTIAN STEUDTNER (23) MISST SICH MIT DEN RIESENBRECHERN VOR HAWAII ODER TAHITI. ER IST EIN MEISTER DES TOW-SURFENS, JENER SPIELART, BEI DER DIE SPORTLER VON JETSKIS IN WELLEN BIS ZU 20 METERN HÖHE GEZOGEN WERDEN. WIE VERRÜCKT MUSS MAN DAFÜR SEIN?

INTERVIEW: NICO BANDL, NICLAS MÜLLER FOTOS: ANDY FOX



S

heißen, oder auch die Teahupoos vor Tahiti (siehe Kasten S. 148) sind so mächtig und schnell, dass man mit eigener Paddelkraft gar nicht hineinkommt. Die Jetskis ziehen uns an einem Seil hinein. Dann drehen sie schnellstmöglich wieder ab, um nicht in den sogenannten Tunnel zu geraten, der entsteht, wenn die Welle bricht. Während wir die Welle surfen, fährt der Jetski-Pilot weiter und zieht uns auf der anderen Seite aus der Gefahrenzone.

Welches war Ihre größte Welle? Wie haben Sie sich beim Ritt gefühlt?

Am 5. Dezember 2004 vor Hawaii, 20 Meter. Wenn ich in so einer Welle surfe, bin ich voll konzentriert. Es ist wie beim Skifahren, wenn man Schuss die Piste hinunterrast. Man bekommt nichts von den Bäumen oder der Umgebung mit. Ich höre nur noch den Donner der zusammenbrechenden Wassermassen.

Was treibt Sie an – Ehrgeiz?

Geltungsdrang? Für mich stehen das Erfolgserlebnis und der Leistungssport im Vordergrund. Ich habe etwas geschafft, das ich mir vorher nie zugetraut hätte. Das

»AUF DER WELLE NEHME ICH NICHTS WAHR AUSSER DEM DONNERN DER WASSERMASSEN«

Surfer, so lautet das gängige Klischee, sind braun gebrannte Sunny Boys mit zerrissenen Shorts und goldblonden Haaren, die ihren Sport als Ersatzreligion betreiben. Sebastian Steudtner stellt das Gegenteil dar: Zum Interview erscheint er in Jeans und Strickpulli, nippt zurückhaltend an seiner Apfelsaftschorle und wirkt nachdenklich. Er bestellt Kartoffelsuppe, sein Ernährungsplan ist streng. Steudtner sieht sich nicht als Fun Boy, sondern als hart trainierenden Leistungssportler. Wochenlang wartet er auf die perfekte Welle: „Einmal geritten, liefert sie Adrenalin für Monate.“

Herr Steudtner, auf towsurfer.com, der offiziellen Website Ihres Sports, stehen folgende Risiken: Atemnot, Ertrinken, Übelkeit, Verblutungsgefahr, Gedächtnisverlust. Sind Sie lebensmüde?

Würde man eine solche Risikoliste für Autofahrer erstellen, wäre sie noch länger. Ich sehe Towsurfen nicht als einen Risiko-, sondern als Leistungssport. Es schaut natürlich brutal aus. Der Laie denkt sich: „Der Junge muss verrückt sein!“ Aber dahinter steckt viel Arbeit.

Was ist der Kick dabei? Am Anfang war es die Überwindung, sich an solche Wellen heranzutragen. Jetzt ist es der Drang, den Ritt zu perfektionieren. Die Spannung baut sich lang auf: Ich kann nicht einfach ans Meer fahren und mit einer Riesenwelle rechnen. Wenn es dann klappt, weiß ich das sehr zu schätzen.

Warum brauchen Sie einen Jetski als Begleitung? Die Jaws, wie die Monsterwellen vor Hawaii

motiviert mich wahnsinnig, wie auch Ausnahmesportler, die sich von Talenten abheben wollen. Wenn ich aus der Welle fahre, mich wieder besinne, dann habe ich Adrenalin für die nächsten Monate getankt.

Wie kommt ein junger Mann aus Nürnberg auf die Idee, so einen Sport zu treiben?

Die Kombination von Wasser und Geschwindigkeit hat mich schon immer fasziniert. Die Schule hatte ich ziemlich früh satt. Mit 16 habe ich ein Austauschjahr in einem Windsurf-Internat auf Hawaii gemacht. Im Prinzip war es mir wichtig, so weit wie möglich von daheim wegzukommen. Dort bin ich ziemlich schnell →

> WELLENLEHRE

DAS GEHEIMWISSEN DER EXTREMSURFER
Nur an drei Orten auf der Welt sind die Brecher hoch genug zum Towsurfen. Sebastian Steudtner erklärt die Unterschiede



CORTES BANKS - KALIFORNIEN
Diese Wellen brechen 160 Kilometer vor der Küste weit weg von gefährlichen Korallenriffen. Sie sind mit 10 bis 15 Metern etwas schwächer, kleiner und weniger steil als die Wellen vor Hawaii oder Tahiti. Der Surfer hat viel Bewegungsfreiheit.



TEAHUPOOS - TAHITI
Teahupoos ist für seine hohl brechenden und steilen, 15 bis 20 Meter hohen Wellen bekannt. Das für die Wellenbildung verantwortliche Riff, das teils nur einen halben Meter unter der Wasseroberfläche liegt, macht das Surfen gefährlich.



JAWS - MAUI, HAWAII
Jaws sind mit bis zu 20 Metern die größten Wellen der Welt. Sie rasen mit 70 km/h auf die Küsten zu. Das Korallenriff liegt tiefer, Wasser kann somit einen Sturz polstern. Man surft in der Mitte der Welle, um durch Wendungen Fahrt aufzunehmen.

in die Surferszene eingestiegen, und es ging los.

Sie sind ja nach zwei Jahren als Windsurfer schon um Weltmeisterschaften gefahren. Warum dann der Wechsel zur Extremversion? Ich musste damals nach einer Fußverletzung länger pausieren. Während meiner Reha habe ich ein paar Verrückte gesehen, die sich mit Brettern in Monsterwellen gestürzt haben. Das war faszinierend. Über meine Gastfamilie auf Hawaii bin ich dann selbst dazu gekommen. Von Vorteil war, dass ich schon Erfahrung mit Brettsport hatte. Die Kombination aus Snowboarden und Windsurfen erleichtert es, Towsurfen zu lernen. Ich habe mir dann in den Kopf gesetzt, diesen Sport zu perfektionieren.

Obwohl Sie noch gar nicht damit angefangen hatten? Ja. Aber das ist die Mentalität auf Hawaii. Es ist sehr wettkampflastig dort. Den meisten Respekt bekommen die Männer, die die größten Brecher surfen. Es herrscht ein ständiger Kampf auf dem Wasser, wer welche Welle reiten darf.

Wo liegen die Grenzen? Das hängt von der Sichtweise ab. Es gibt einige Surfer, die sich damit rühmen, wie krass und extrem sie sind. Nehmen Sie Garrett McNamara. Der tut so, als hätte er keine Angst vorm Sterben, und wenn er im Wasser stirbt, sei das ja eh toll, weil das Meer das Paradies ist. McNamara surft auf gut Glück rein und kommt so auch wieder raus. Das ist nicht mein Ding. Ich steigere mich schrittweise.

Aber mit dem Tod müssen Sie schon auch kalkulieren, oder? Wenn man stürzt, ist man zwar eine Weile unter Wasser, aber dass Leute ertrinken, kommt nur selten vor. Menschen haben einen Atemreflex wie Seetiere: Die Luftröhre macht zu, wenn man bewusstlos wird. Dann hat man neun Minuten, bis man hirntot ist. Wir tragen alle Schwimmwesten mit Auftrieb. Unser Vorteil ist die Teamarbeit mit den Jetski-Piloten. Die finden einen sofort. Wirklich gefährlich ist es, wenn



man an einem Riff hängen bleibt und nicht mehr hochkommt oder sich beim Aufschlag das Genick bricht.

Wie trainieren Sie, um sich auf solche Situationen vorzubereiten? Ich laufe morgens sieben Kilometer. Am Nachmittag steht Ergometertraining an. Zum Aufwärmen radle ich mit einem Puls von 110, zwei bis sieben Minuten, insgesamt dreimal, je nach Phase der Vorbereitung. Dazu trainiere ich Koordination und Gleichgewicht, zum Beispiel durch Jonglieren auf einem Gymnastikball. Um mich an die langen Phasen ohne Luft zu gewöhnen, schleppe ich unter Wasser Steine. Alles zusammen jeden Tag sieben Stunden, ohne Ausnahme.

Wellenreiten ist 4000 Jahre alt. Jetzt kommen Sie daher und benutzen Jetskis. Ist das nicht Schummelei? Klar, die Wellenreiter wollen nicht, dass wir ihnen die Show stehlen, und stellen uns als unverantwortlich hin. Es ist natürlich nicht mehr so authentisch, wie mit den eigenen Kräften zu paddeln. Aber der Mensch hat immer versucht, sein Leben mithilfe der Technik zu erleichtern. Abgesehen davon haben wir nun mal weder Zeit noch Platz, die Wellen anzupaddeln, weil sie so schnell sind und fünf bis sechs hintereinander anrollen.

Sind Sie auch im Alltag ein Risiko-Junkie? Nein, überhaupt nicht. Das größte Risiko, das ich momentan eingehe, ist meine fehlende finanzielle Absicherung. Ich habe auf Hawaii meinen High-

school-Abschluss gemacht, aber damit kann ich nicht studieren. Auf der Insel arbeite ich neben dem Surfen noch als Poolbauer.

Kann man mit Ihrem Sport reich werden? Laird Hamilton, einer meiner Kollegen, ist Multimillionär. Aber er hat das meiste mit Filmproduktionen verdient. Ja, wer die richtigen Leute kennt, der kann gut Geld verdienen.

Wie groß ist die Konkurrenz aus der Heimat? Ich würde gern herausfinden, ob ich der Beste bin. Leider sind die Weltmeisterschaften dieses Jahr ausgefallen. Die Wellen waren zu klein. In Deutschland bin ich meines Wissens der Einzige. Die Sportart ist jung und stellt einen vor wahnsinnige logistische Herausforderungen. Du brauchst den Jetski, einen Teampartner und natürlich Flüge nach Hawaii oder Tahiti.

Wo, wann und wie oft gibt es denn Monsterwellen? Die Jaws vor Hawaii brechen in den Winter-



1 Ruhe vor dem Sturm: An Land ist der 23-jährige Steudtner kein Draufgänger 2 Unter Beobachtung: Towsurfer haben Not Helfer in der Nähe 3 Surflegenden Laird Hamilton ist ein Vorbild

monaten von November bis März, die Teahupoos vor Tahiti in den Sommermonaten von Mai bis Oktober. Ich habe an beiden Standorten Jetskis und Einheimische stationiert, mit denen ich sofort raus kann. Auf dem Onlineportal surflife.com finden sich Meteorologen, die darauf spezialisiert sind, für Surfer Wellenvorhersagen zu machen, die die nächsten 48 Stunden gelten. Wenn sich die 20-Meter-Wellen ankündi-

»AUF TAHITI HABE ICH MIR AM RIFF EINEN ZAHN AUSGESCHLAGEN«

gen, heißt es, schnell einen Flug zu buchen, und ab geht es in den Pazifik.

Sie viele Wellen erwischen Sie an einem guten Tag?

Wenn es prima läuft, dann sind es 20 bis 30. Wir müssen die Bedingungen schließlich voll ausreizen. Wenn es mich aber gleich am Anfang viermal zerlegt, dann werden nicht mehr viele folgen. Das ständige Luftanhalten und Ankämpfen gegen die Wellen macht sehr müde.



Sind 20 Meter Höhe das Limit? Mit dem Material, das wir derzeit zu Verfügung haben, geht kaum mehr. Die Bretter können einfach nicht genug Geschwindigkeit aufnehmen, und die Jetskis kommen gegen noch größere Wellen nicht an. Ich arbeite momentan mit einer Firma aus der Automobilbranche an der Entwicklung flexiblerer Boards.

Was passiert, wenn Sie stürzen? Dann werde ich so richtig durchgeschleudert. Die gewaltigen Wassermassen, ein Volumen von etwa 25 olympischen Schwimmbecken, die über

mir hineinbrechen, drücken mich etwa 40 Sekunden lang unter Wasser. Man kann sich das so vorstellen, als würde man körperlich alles geben und dann plötzlich die Luft anhalten. Beim Ritt auf der Welle ist mein Puls auf 160.

Haben Sie sich schon mal verletzt? Prellungen und Schnittwunden gibt es immer wieder. In den Jaws ist das Wasser recht tief, da kommt man nicht so leicht bis auf den Grund. Aber bei Tahiti ist es sehr flach. Da habe ich mir am Riff einen Zahn ausgeschlagen. Das Handgelenk und den Hals hatte ich mir auch verstaucht. Ich konnte dann wochenlang den Kopf kaum bewegen. Das war es dann auch schon.

Wie gehen Sie mit Angst um? Als ich das erste Mal in den Jaws gesurft bin, konnte ich nicht richtig atmen, so nervös war ich. Die Konsequenz: Ich bin gestürzt. Mein Partner hat mich dann verpasst, und die nächste Welle ist eingeschlagen. Ich hatte Todesangst. Aber je öfter so etwas passiert, je mehr man trainiert, desto routinierter und vertrauter wird man mit den Wellen. Und ehrlich gesagt, das ganze Rumgeschüttele und die Angst, die haben auch ihren ganz besonderen Reiz für mich.

Was sagen Sie einer Frau beim ersten Date? Dass Sie Towsurfer sind, oder Poolbauer? Äh... Sportler! Es ist nichts, womit ich angebe. Die meisten Frauen können damit eh nichts anfangen. Sie hören dann Surfer und denken an einen Beach Boy, der den ganzen Tag am Strand abhängt. Dann erkläre ich ihnen erst einmal, was ich eigentlich genau mache.

Und was antworten Sie Ihrem Sohn später einmal, wenn er mit 16 Jahren sagt: „Papa, ich will Profi im Towsurfen werden“? Junge, hol den Jetski aus der Garage, wir fahren los. ←

Fotos: ANDY FOXXPUREFRAMES.COM, DAVID FLEETHAM/SEATOPS.COM, WIREIMAGE; Illustrationen: MARC HECKNER

FRISCHE LUFT.
KLARES WASSER.
UND REINER HIGHLAND
SINGLE MALT.
SEIT 1840.



WHISKY AS IT SHOULD BE
WWW.GLENGRANT.COM
ENJOY RESPONSIBLY.